Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 62 (1929-1930)
Heft: 25

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 21.06.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Bern, 21. September 1929 | N° 25 | LXII. Jahrgang

Berner Schulblatt

L'Ecole Bernoise

Korrespondenzblatt des Bernischen Lehrervereins

Erscheint jeden Samstag

Monatsbeilage: „Schulpraxis"

Organe de la Société des Instituteurs bernois

Paraît chaque samedi

Supplément mensuel: Bulletin pédagogique

Redaktion: *Fr. Born*, Lehrer an der Knabensekundarschule I, Bern, Altenbergrain 16. Telephon: Christoph 69.46.
Redaktor der «Schulpraxis»: Dr. *F. Kilchenmann*, Seminarlehrer, Wabern bei Bern. Telephon: Christoph 69.92.
Abonnementspreis per Jahr: Für Nichtmitglieder Fr. 12.—, halbjährlich Fr. 6.—, bei der Post abonniert je 25 Cts. mehr.
Insertionspreis: Die 4gespaltene Millimeterzeile 14 Cts. Die zweigespaltene Reklame-Millimeterzeile 40 Cts.
Annoncen-Regie: Orell Füssli-Annoncen, Bahnhofplatz 1, **Bern**, Tel. Bollwerk 21.93. Filialen in Zürich, Aarau, Basel, Chur, Luzern, St. Gallen, Schaffhausen, Solothurn, Thun, Lausanne, Neuenburg, Genf, Lugano etc.

Ständiges Sekretariat des Bernischen Lehrervereins: Bern, Bahnhofplatz 1, 5. Stock. Telephon Bollw. 34.16. Postcheckkonto III 107.

Rédaction pour la partie française: *G. Mœckli*, maître au progymnase, Delémont. Téléphone 211.
Prix de l'abonnement par an: Pour les non-sociétaires fr. 12.—, 6 mois fr. 6.—, abonnés à la poste 25 cts. en plus.
Annonces: 14 cts. le millimètre, Réclames 40 cts. le millimètre.
Régie des annonces: Orell Füssli-Annonces, Place de la gare 1, **Berne**, Tél. B. 21.93. Succursales à Zurich, Aarau, Bâle, Coire, Lucerne, St-Gall, Schaffhouse, Soleure, Thoune, Lausanne, Neuchâtel, Genève, Lugano, etc.

Secrétariat permanent de la Société des Instituteurs bernois: Berne, Place de la Gare 1, 5e étage. Tél. Bollw. 34.16. Compte de chèques III 107

Inhalt — Sommaire: Die Schulmusikreform. — Die Botschaft des Bundesrates zur Revision des Bundesgesetzes betreffend die Unterstützung der öffentlichen Primarschule. — Die Ausstellung: Das Wiener Schulbuch. — Zum Genfer Kongress des Weltverbandes der pädagogischen Vereinigungen. — Verschiedenes. — Progrès. — Premier Camp des éducateurs, à Vaumarcus. — Pensée. — Buchbesprechung.

Jemalt in der Rekonvaleszenz

«Ich freue mich sehr, Ihnen über die prächtigen Erfolge mit Ihrem Jemalt berichten zu können:

Brustfellentzündung und Masern hatten die Kräfte meines ohnehin zart konstituierten Kindes auf eine harte Probe gestellt. Trotz einer mehrmonatigen Kur in den Bergen klagt das Kind immer wieder über Müdigkeit und Kopfschmerzen. Sein blasses Aussehen und seine Mattigkeit in der Schule gaben mir sehr zu denken. Da griffen wir auf Anraten des Arztes zu Ihrem Jemalt. Der Erfolg war verblüffend; schon nach kurzer Zeit besserte sich das Aussehen des Kindes. Die Klagen über Müdigkeit und Kopfschmerzen verstummten. Arbeitsfreude und vermehrte Leistungsfähigkeit in der Schule waren augenfällig. Auch die Gewichtskontrolle erzeigte ein sehr günstiges Ergebnis.

Das Kind wog:

4. Juli . . .	22 kg (Beginn der Jemaltkur)
14. September	23 »
4. Oktober .	23,400 kg
31. Oktober .	* 24 kg
24. November	* 24 »
21. Dezember	24,250 kg

* Der Stillstand im Gewicht vom 31. Oktober bis 24. November rührt daher, weil wir im Monat November statt Jemalt Lebertran verabreichten. Sobald wir im Dezember die Kur mit Jemalt fortsetzten, machte auch die Gewichtszunahme wiederum Fortschritte.

Seit unser Kind Jemalt geniesst, ist auch die frühere Appetitlosigkeit beinahe gänzlich behoben.» *H. L.*, Lehrer in H.

Geschmacksmuster und Literatur stellen wir Lehrern, die Jemalt noch nicht kennen, gerne zu.

DR A. WANDER A.-G., BERN

VEREINSANZEIGEN

Einsendungen für die Vereinsanzeigen der nächsten Nummer müssen spätestens *Mittwoch den 25. September* in der Buchdruckerei Bolliger & Eicher, Speichergasse 33, Bern, sein.

I. Offizieller Teil.

Sektion Aarwangen des B. L. V. *Ausstellung für das Obst - Gegen den Alkohol.* Wir möchten hiermit unsern werten Kolleginnen und Kollegen den Lehrernachmittagskurs, Samstag den 21. September, 14 Uhr, im Turm in Langenthal warm empfehlen.

Büchersammlung zugunsten der Erziehungsanstalt Tessenberg. Wir ersuchen unsere Kollegenschaft um Zustellung entbehrlicher Literatur zu obgenanntem Zwecke. Sammelstellen: Madiswil: Hr. O. Beer; Melchnau: Hr. Schütz; Lotzwil: Hr. Schindler; Langenthal: Hr. H. Ryser; Roggwil: Hr. Fr. Meyer: Aarwangen: Hr. Ruefli; Bützberg: Hr. Althaus; Rohrbach: Hr. Grütter. Mit bestem Dank *Der Vorstand.*

Sektion Oberhasli des B. L. V. Kurs für Sprachunterricht auf der Unterstufe: 30. September, 1. und 2. Oktober. Beginn morgens 8 Uhr im Schulhaus Meiringen. Die Kursteilnehmer sind gebeten, die Lesebücher des 2., 3. und 4. Schuljahres, eine Schere und Farbstifte mitzubringen.

II. Nicht offizieller Teil.

Verein abstinenter Lehrer und Lehrerinnen, Gruppe Oberaargau. Der in letzter Nummer angekündigte *Lehrernachmittagskurs* (Experimentiervortrag) von Herrn Dr. Oettli, in Langenthal, muss in den *Singsaal der Sekundarschule* verlegt werden.

Singwoche am Hasliberg, 5.—13. Oktober. Kosten: alles inbegriffen Fr. 60. — bezw. Fr. 48. — für acht Tage. Seminaristinnen und Seminaristen Ermässigung. Anmeldungen an Fritz Schwarz, Bern, Pestalozzi-Fellenberg-Haus.

67. Promotion. Auf nach Langenthal am 12. Oktober! Zirkular folgt.

74. Promotion. Zusammenkunft in Bern, Samstag den 5. Oktober. Näheres durch Zirkular.

78. Promotion. Promotionsversammlung verschoben auf Frühling 1930.

85. Promotion. Kameraden! Reserviert heute schon den 19.—20. Oktober für die Promotionsversammlung im Seeland. Näheres durch Zirkular.

Lehrerinnenverein Biel. Besuch der Strickwarenfabrik Ryff & Co., Mittwoch den 2. Oktober, nachmittags. Näheres durch Zirkular.

Lehrergesangverein Bern. Probe für Durslibazar: Samstag den 21. September, punkt 16 Uhr, in der Aula des Progymnasiums.

Lehrergesangverein Murten-Erlach-Laupen. Die nächste Uebung findet nicht am 27. September, sondern erst Freitag den 18. Oktober, 17 Uhr, im Bahnhofrestaurant Kerzers statt. Es wird den Mitgliedern dringend empfohlen, diese Uebung, sowie die nächsten allwöchentlich darauf folgenden, sämtlich zu besuchen, in Anbetracht des für den November festgesetzten Konzertes.

Epidiaskope

von **Liesegang, Leitz** und **Zeiss Jcon** führe ich Ihnen unverbindlich in meinem Projektionsraum vor. — Prospekte gratis.

PHOTOHAUS BERN
3 CHRISTOFFELGASSE 3

Malschachteln
Mit Stücken, Tuben und Näpfchen, Gee. Wee., Turm uud Talens
Aquarell- und Oelfarben
Marabu-Plakatfarben
Die neuzeitlichen Farben 379
für Reklame und Kunstgewerbe
Verlangen Sie unsern Malkatalog, Farbkasten auf Wunsch zu Ihren Diensten
KAISER & Co. A. G., BERN
Schulmaterialien, Mal- und Zeichenartikel

WWE CHRISTENER'S ERBEN
Kramgasse 58 **BERN** Kramgasse 58 369
TAFEL- u. KAFFEE-SERVICES

Kurhaus Moosegg
im Emmental. 980 Meter ü. M. Ruhige, staubfreie Lage. Tannenwälder. Prächtige Ausblicke auf das Emmental und die Alpen. Idealer Ausflugsort für Schulen u. Vereine. Postautokurse, direkte Billete Bern-Kirchenfeld—Worb—Biglen—Moosegg, vom 1. Juni bis 15. September.
255 **Fr. Schmalz,** Besitzer.

INLAID ist anerkannt als Idealfussboden. Er ist hygienisch, praktisch, leicht zu reinigen u. dekorativ. Verlangen Sie Muster u. Offerte v. Spezialgeschäft
417

Bertschinger, Burkhard & Co.
20 Zeughausgasse - **BERN** - Zeughausgasse 20

LXII. Jahrgang ▫ 21. September 1929 Nº 25 LXII année ▫ 21 septembre 1929

Berner Schulblatt
L'ÉCOLE BERNOISE

Die Schulmusikreform.

Zum Vortrag von Prof. Dr. Ernst Kurth.

Man denke sich, etwa an einer Mittelschule, einen grossen Chor, aber nach Art und Geist eines « Collegium musicum », das, Erwachsene nicht ausschliessend, das Jungvolk einer ganzen Schule an einem Wochenabend zusammenfasst; es sind keine Zuhörer da: man musiziert um der Musik willen. Der Leiter setzt den Schülern auseinander, worauf der Geist, die Schönheit des zu singenden Werkes beruht; darnach wird gesungen, alte Musik vor allem, die wunderbar reinen und eindrucksvollen Werke von Bach, Purcell, Schütz, Palestrina u. a., Vokalmusik aus wenigstens vier fast vergessenen Jahrhunderten — «Wer sie nicht kennt, ahnt nicht die Kraft, Reinheit, aufbrausende Macht dieser Klänge ». Ihre Ausführung ist gar nicht so schwierig; es offenbart sich immer wieder auf verblüffende Weise die grössere Sicherheit in der Führung des polyphonen Satzes gegenüber den Intonationsschwierigkeiten der homophonen Musik; beim Schüler entwickelt sich die innere Gehörsbildung; aus der Partitur erwächst ihm Liniengefühl und Einordnung ins Ganze. Man denke sich ferner « Musikabende », an denen der Musiklehrer voraussetzungslos, auf Grund von allgemeinen Geistesbegriffen, über ein musikalisches Thema spricht, um dann mit Hilfe erst stückweisen, dann zusammenhängenden Vorspielens die jugendliche Zuhörerschar vom Werk aus zum Verständnis des Phänomens Musik zu führen. Man denke sich, daraus resultierend, einen Antrieb zum selbsttätigen Musizieren, einen Bildungsdrang, beinahe die Gefahr des Uebermasses in sich bergend, etwa auch einen Elitechor, ein Orchester, Kammermusikgruppen. Man denke sich endlich eine Jugend, die Virtuosenhaftigkeit als Gift, den Schlager als demoralisierend, das Kunstgeschwätz als Snobismus empfindet, junge Menschen, denen Musik nie mehr ein noch so feines ästhetisches Genussmittel, wohl aber Inhalt, Harmonie der Persönlichkeit bedeuten wird, Menschen, die sich instinktmässig abwenden vom konzertmässigen Massenbetrieb, von der sportartigen Konzertleistung, vom hohlen gesellschaftlichen Paradecharakter unseres musikalischen Lebens, Menschen, die vor allem wieder in der Musik eines der grössten Seelengeheimnisse, eine der grössten Geschichtsmächte spüren, weil für sie die Schulmusik nicht gleichbedeutend bleibt mit der üblichen, vom Stundenplan dekretierten Fertigkeit « Gesang ».

Eine Utopie? Nein, ein Idealbild, wie es unter der geistigen Leitung von August Halm und Ernst Kurth in Wickersdorf in Thüringen, der Keimzelle der heutigen Bewegung, Wirklichkeit wurde. Ein Vierteljahrhundert ist nun seit den ersten Versuchen vergangen; Wesentliches steht fest; Auswüchse haben sich als solche zu erkennen gegeben; der Augenblick der Zusammenfassung scheint in der Luft zu liegen.

Unsere « Schulmusik », so hoffen wir alle, steht heute am Ende einer absteigenden Entwicklung. Vor bald zwei Jahrhunderten begann unter der Einwirkung der rationalen Aufklärung und bestimmter sozialer Veränderungen des Musiklebens der Verfall der einst so blühenden Schulmusik und intimen Collegia musica. Die Musik, stark verankert im religiösen Fühlen, wurde aus der Schule hinausgedrängt; es folgte die Zeit der Berufsmusiker, der Kammerspieler, der grossen, glänzenden Orchester. Als im Gefolge der philanthropischen Ideen eine neue weltliche Musik Eingang in die Schule fand, geschah es unter der zerstörenden Begleiterscheinung einer starken Produktion von unreinen, fälschlich kindertümelnden sogenannten « Kinderliedern », Auswüchsen der Liedertafelei, die wir noch mehr als zur Genüge kennen. Hier setzt nun die grosse Jugendbewegung ein, erst als ein Gären, Warten unter der Oberfläche, dann — namentlich seit dem Krieg — in gewaltig schnellem Anwachsen, vornehmlich in Deutschland; aber auch sonst regt es sich ringsum, bis hin zum offenen Schrei nach der Reform.

Ihre *geistigen Grundzüge,* im wesentlichen festgelegt von *August Halm* († 1. Februar 1929) und von Führern wie *Jöde, Kastenberg, Höckner, Schünemann, Henselt* u. a. übernommen, lassen sich etwa dahin zusammenfassen:

1. *Musikunterricht anstatt Gesangsunterricht.* Er ist ein grundsätzlich anderer als der an Fachschulen betriebene; er hat nichts zu tun mit der bisher üblichen Spezialistenausbildung, die den Laien — nur mit quantitativ geringeren Ansprüchen — in die Tretmühle des Fachmusikers zwang, was zu unvermeidlichen depressiven Begleiterscheinungen führte; es bildet sich der *neue* Begriff des « *Dilettanten* », der von hohem musikalischem Streben, aber *qualitativ* anders geführt als der angehende Virtuose, sich eingliedert in die Allgemeinbildung, sich öffnet gegen die grossen Zusammenhänge. Auch für Kinder, die kein Instrument spielen, behält er seine Gültigkeit — woraus allein schon die bleibende Wichtigkeit des Gesanges in der Schule erhellt.

2. Eine Forderung *ethischer Art: die Musik ist kein Genussmittel mehr, sondern, nach Halms Forderung, ein Teil des objektiven Geistes, der unsern Dienst fordert, Inhalt und Ausdruck der Persönlichkeit.* Ein grosses Ziel ist vor allem

die reine Pflege des Volksliedes. Eng verbunden mit dieser Forderung ist:

3. Die *Geschmacksläuterung:* es ist die schon oben angeführte Abwendung vom modernen Massenbetrieb, von Künstlerverhimmelung, von geistigem Snobismus auf dem Gebiete der Musik, die Aussonderung von kitschiger Musik, ebenso aber eine phrasenlose, unsentimentale Art der Erläuterungen, die man der Musik gibt.

4. Eine *zentrale* Forderung: *die Wiedererweckung der historischen Musik in weitestem Umfange.* Eine neue « *Musikgesinnung* », wie Halm es nannte, in der Darstellung der Musik jeglicher Sentimentalität abhold, entdeckt vor allem in den Werken unzähliger Meister von den *alten Niederländern* an bis zu *Bachs Kantaten,* mittels eines Hinhorchens, eines innern Schauens im Geiste Gœthes, *jenen reinen, starken Geist, der uns heute so nottut.*

Die *Darbietung* dieser Musik durch Chöre, Kammermusikgruppen, Orchester ist an einem idealen Beispiele bereits gezeigt worden. Ihre *Grundpfeiler* sind der *Chor,* die *Instrumentalmusik* und die *Musikabende mit Einführungen.* Chor und Instrumentalpflege sollten nach Prof. Kurth auf der Idee des *Collegium musicum* beruhen. Zwischen dessen heutiger Form und der historischen liegt jedoch die ganze klassische und romantische Musikbewegung — sie kann schon aus diesem Grunde keine bloss historisierende Institution mehr sein; *die Anpassung an seither veränderte Geistigkeit ist nicht zu umgehen.* Ebenso haben wir vor den alten Collegia den unschätzbaren Vorteil der Eröffnung aller historischen Quellen voraus; in weit stärkerm Masse, als die Alten es taten, kann die *Vokalmusik* herbeigezogen werden. Relativ belanglos bleibt die Stimmenschönheit in der Ausführung; denn der Sinn liegt im Mitmachen, im selbsttätigen Eindringen, im Werkgedanken, im Erlebnis. Derselbe Geist eines nach innen gewandten Musizierens muss die « Musikabende » erfüllen.

Die neue Musikpflege muss — was indessen die Mitwirkung Erwachsener durchaus nicht ausschliesst — wiederum in der Schule zentriert werden. Unbemittelten Schülern sollte durch den amtlichen « Musiklehrer » zu einem Instrumentalstudium verholfen werden. Die grosse Frage, die sich vor allem für die *Mittelschulen* erhebt, ist aber die der *Lehrerbildung.* Es tritt ein neuer Berufstypus auf den Plan, der « *Musiklehrer* »; eine geistige Erlösung für den bisherigen « Gesanglehrer », frei vom Gehetze des Künstlerlebens, kein Tummelplatz weder für verirrte Künstlerleidenschaft noch für wissenschaftliche Fachsimpelei. Gerade die Fähigkeit, vor einer voraussetzungslosen Zuhörerschaft eine « *musikalische Anschauungslehre* » zu geben, ist die erste und schwerste Forderung an den neuen Lehrer — vermag doch gerade der Künstler oft nur sehr trockene Erklärungen zu geben. Selbstverständlich muss der Musiklehrer die Fähigkeit besitzen, auf einem Instrument gut künstlerisch darzustellen. In Deutschland ist diese Musikausbildung nun wieder ein anerkanntes Fach, das ein anderes in der Lehramtsprüfung ersetzen kann. Gilt dies alles mehr für den Musikunterricht an Mittelschulen, so sollte doch auch an jeder *Volksschule* wenigstens ein Lehrer imstande sein, ein Collegium musicum zu führen; auch dort ist eine Aenderung gegen die geistige Fundierung des Musikunterrichts, wenn auch gewissermassen in naiverem Sinne, unumgänglich. —

Es geht nicht um irgendeine Gesangsmethode; es geht um die geistigen *Grundlagen* unserer Erziehungsreform. Vielerlei lässt sich ihnen angliedern, insofern es nur eben ihrem Geiste entspricht. Es ist unausbleiblich, dass eine Periode des Experimentierens nach vielen Richtungen hin eintritt. Es geht auch nicht mit einem Ruck — es ist die Arbeit einer Generation.

Die Reform muss auf unserem Boden, unter unsern Verhältnissen, unserm Volk entsprechenden Bedingungen erwachsen. Es darf kein Zwang dabei sein, daher auch keine überlasteten Stundenpläne, keine obligatorischen « Abende ». Alles ist nur fakultativ. Der Zwang wirkt nicht ins Innere der Jugend. « Wenn Musik zum Diktat wird, so schweige man von ihrer erfrischenden, erlösenden Wirkung. » —

Dies sind, im einzelnen da und dort unvollständig und unausgeführt, die Thesen des fundamentalen Vortrages, den Prof. Dr. Ernst Kurth, einer der allerersten Vorkämpfer auf dem Gebiete der Schulmusikreform, am 28. August letzthin auf Veranlassung der Sektion Bern-Stadt des Bernischen Lehrervereins im Bürgerhause hielt. Die Sektion hatte in hochherziger Weise weiteste Kreise der bernischen Lehrerschaft zur Teilnahme an dieser hochwichtigen Sitzung eingeladen. Es war denn auch eine imposante Versammlung geworden; unter den Gästen bemerkte man neben dem Unterrichtsdirektor Dr. Rudolf und seinem Sekretär verschiedene Inspektoren, Rektoren, Vertreter der Schwestersektionen, der Lehrergesangvereine, ferner Gesanglehrer und andere an grundlegenden Erziehungsfragen interessierte Zuhörer von nah und fern. Ihr Erscheinen zeugte beredt von der Notwendigkeit einer Reform. Dass sie in einem innerlichen, stillen, organischen Wachstum geschehen sollte, darüber liessen die Worte von Prof. Kurth keinen Zweifel. Er betonte, dass das besondere Reorganisationsbild der Schweizer Schulmusik darin bestehen sollte, dass sie auf die Idee der Collegia musica gestellt würde, die wie ein Netz die ganze stille Musikkultur der Schulen umspannen sollte, womit sie auch im weitern Sinne ein Stück der Geisteskultur bis in kleinste Dörfer hinein werden könnte. War doch gerade die Schweiz einst ein Hauptland der Collegia musica. Zwei Schweizer, Pestalozzi und Rousseau, liessen nach deren Verfall wieder die ersten Mahnrufe hinausgehen. Auch ist bei uns der Boden für die Pflege des Volksliedes gut vorbereitet (« Röseligarten » u. a.). An ziemlich vielen Orten bestehen überdies schon kleinere Collegia musica — einer

der schönsten Erfolge des an der Hochschule bestehenden Collegiums. Ihr Zentrum könnte fortan die Schule werden. Sie alle sind dem Aeusserlichen abhold, tragen ihr Gesicht nach innen, üben nicht auf Aufführungen hin, wohl aber sollte Mithilfe bei kirchlichen Tagen fester Brauch werden. Es genügt, dass alle, die guten Willens sind, an dem grossen und schweren Werke mitzuarbeiten, sich vor allem über diese Grundgesinnung klar werden — dann ist schon viel getan. *

Rudolf Witschi.

Die Botschaft des Bundesrates zur Revision des Bundesgesetzes betreffend die Unterstützung der öffentlichen Primarschule, vom 25. Juni 1903.

Am 29. August 1929 hat der Bundesrat die Vorlage des Departements des Innern über die Erhöhung der Primarschulsubvention genehmigt, und am 4. September sind Botschaft und Gesetzesentwurf im Bundesblatt erschienen. Die politische Presse hat den Hauptinhalt der Botschaft publiziert, so dass wir an dieser Stelle auf eine Wiedergabe verzichten und uns mit einer kritischen Beleuchtung der Hauptfragen begnügen können.

Die Botschaft bringt zunächst eine eingehende Darstellung der geschichtlichen Entwicklung, welche die Frage der Erhöhung der Primarschulsubvention genommen hat. Sie stellt fest, dass schon vier Jahre nach dem Inkrafttreten des Bundesgesetzes von 1903 die Bewegung zur Erhöhung der Subvention einsetzte. Sie ging von der Westschweiz aus. Den ersten Schritt tat die Société pédagogique de la Suisse romande, indem sie an die Erziehungsdirektorenkonferenz gelangte und diese ersuchte, für die Erhöhung einzutreten. Diese Tatsache ist deshalb bemerkenswert, weil die Westschweiz dem Gedanken der Primarschulsubvention überhaupt nicht gerade freundlich entgegengetreten war. Einflussreiche politische Kreise der romanischen Schweiz fürchteten für die Souveränität der Kantone in Schulsachen, und das Gespenst des Schulvogtes begann in Genf, Freiburg und Lausanne zu spuken. Die westschweizerischen Lehrer waren glücklicherweise praktischer als manche der regierenden Herren; sie sahen ein, dass ihnen und ihren Familien mit der schönsten kantonalen Souveränität nicht geholfen sei, und darum taten sie den ersten Schritt zur Erhöhung der Subvention. Die Bewegung fand ihren Widerhall bald im Bundeshause. Am 3. Dezember 1907 reichte kein Geringerer als der heutige Bundesrat Schulthess im Ständerate eine Motion ein, die auf die Erhöhung der Bundessubvention abzielte; am 25. Juni 1908 folgte ihm im Nationalrate Herr Fritschi, der damalige Präsident des Schweizerischen Lehrervereins. Fast 22 Jahre sind seit der Einreichung der Motionen verstrichen, eine lange Zeit, auch wenn wir berücksichtigen, dass inzwischen der Krieg und die Nachkriegszeit schwerere Probleme aufgeworfen haben als die Erhöhung einer Subvention.

Die wichtigste Frage in der ganzen Vorlage ist natürlich die des Ausmasses der Erhöhung. Unsere Leser kennen die Situation: In der Junisession der eidgenössischen Räte hat Herr Bundesrat Pilet erklärt, dass die Erhöhung nicht weitergehen könne als von 60 Rappen auf 1 Franken pro Kopf der Wohnbevölkerung. Demgegenüber steht das Begehren der beiden grossen schweizerischen Lehrerverbände auf eine Verdoppelung der Subvention. Die Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren steht auf dem Boden der Lehrerschaft. Angesichts dieser Sachlage hegt der Bundesrat augenscheinlich die Befürchtung, die Verdoppelung möchte trotz seiner Ablehnung kommen. Er ermahnt deshalb die eidgenössischen Räte auf das dringendste, nicht über den von ihm gezogenen Rahmen hinauszugehen. Dabei ruft er zu seiner Unterstützung die Vorlage über die Sozialversicherung und das Tuberkulosegesetz herbei. Kein Mensch wird es dem Bundesrat verargen, wenn er nach Kräften für die Schonung der Bundesfinanzen eintritt. Trotzdem darf man an der Forderung der Verdoppelung mit gutem Gewissen festhalten; denn mehr als die Bundesfinanzen sind die Finanzen der meisten Kantone durch die Anforderungen der Zeit in Anspruch genommen. Der Bund hat zudem viel freieren Spielraum auf finanzpolitischem Gebiete als die Kantone. Er hat zahlreiche, sehr ergiebige indirekte Steuern zur Verfügung, während die Kantone in der Hauptsache auf die direkten Steuern angewiesen sind. Und diese Steuermatten sind so ziemlich abgegrast! Die Lehrerverbände werden deshalb ihre alte Forderung gewiss nicht fallen lassen, und es ist vorauszusehen, dass die Hauptdebatte im Parlament sich um die 1 Franken oder 1 Fr. 20 Rp. drehen wird.

Ueber die besondern Zuschläge an die Gebirgskantone und an die Kantone Tessin und Graubünden ist an dieser Stelle schon oft gesprochen worden. Bei den Gebirgszuschlägen berührt der Bundesrat die Frage, ob nicht Kantone wie Bern, Waadt, St. Gallen u. a. für ihre gebirgigen Teile ebenfalls einen Zuschlag von 20 Rappen erhalten sollten. Der Bundesrat kommt zu einem verneinenden Beschluss; er fürchtet, Privilegien zu schaffen und Begehrlichkeiten zu wecken, wenn er über den Rahmen des Gesetzes von 1903 hinausginge. Ob sich die Vertreter der interessierten Kantone mit diesem Bescheid begnügen werden, wird sich bald einmal zeigen. Ein Echo aus dem Kanton Appenzell A. Rh. lässt interessante Debatten erwarten.

Ein altes Postulat der Tessiner ging bekanntlich dahin, eine besondere Subvention von Fr. 100 000 für ihr Schulwesen zu erhalten. Herr Bundesrat Pilet hat dieses Postulat schon in der Junisession des Nationalrates abgelehnt. Er hat aber schon damals auf einen andern Weg der besondern Hilfeleistung hingewiesen. In den ur-

* Der Wortlaut des Vortrags erscheint im Januarheft der « Schulpraxis ».

sprünglichen Entwürfen des Departements des Innern war der Zuschlag für den Tessin und die romanischen und italienischen Teile Graubündens auf 20 Rp. pro Kopf der Wohnbevölkerung festgesetzt worden. Herr Pilet stellte einen Sonderzuschlag von 40 Rp. in Aussicht. Die Vorlage des Bundesrates löst das Versprechen des Departementschefs ein. Der Tessin erhält auf diese Weise einen Spezialzuschlag von rund Fr. 60 000, also einen schönen Teil der ursprünglich gewünschten Summe.

Ueber die Verwendung der Subvention bleiben die alten Vorschriften bestehen Die Botschaft weist darauf hin, dass zuerst die Absicht bestanden hatte, eine neue Zweckbestimmung einzufügen, die Unterstützung des staatsbürgerlichen Unterrichtes. Es war vor allem aus Herr Bundesrat Chuard gewesen, der für diesen Plan eintrat. Nach reiflicher Prüfung liess man ihn aber fallen. Die Frage des staatsbürgerlichen Unterrichtes ist eine heikle und vielumstrittene. Die Föderalisten und die Katholisch-Konservativen lehnen eine Einmischung des Bundes auf diesem Gebiete ab; sie fürchten für ihre kantonale Souveränität in Schulsachen. Die Sozialdemokraten sehen die Sache auch nicht gerade gerne, das bewies ihre Haltung bei der Behandlung der Motion Wettstein betreffend Förderung der nationalen Erziehung. Angesichts der Haltung der beiden Flügelparteien wäre im Nationalrate wohl kaum eine Mehrheit für die neue Bestimmung erhältlich gewesen. So blieb man, in der richtigen Erkenntnis, dass es am besten sei, grosse Diskussionen zu vermeiden, bei den alten Bestimmungen, die übrigens Raum genug lassen für eine zweckentsprechende Verwendung der Subvention. Die Botschaft weist auch in zutreffender Weise darauf hin, dass ein systematischer staatsbürgerlicher Unterricht auf der Primarschulstufe noch nicht möglich sei, sondern dass dieser in das nachschulpflichtige Alter gehöre.

Eine der schönsten Bestimmungen des Gesetzes von 1903 war die, dass die Kantone wegen der Bundessubvention ihre Leistungen an das Schulwesen nicht herabsetzen dürften. Wäre diese Bestimmung nicht gewesen, so hätte die Primarschulsubvention ihren schönsten Zweck — Hebung und Fortentwicklung der Volksschule — wohl zum grössten Teile verfehlt; denn die Bundesgelder wären einfach in den kantonalen Staatskassen verschwunden. Der Bundesrat wollte aus diesen Gründen die alte Vorschrift unverändert in das neue Gesetz hinübernehmen. Er stiess aber auf den Widerstand der kantonalen Erziehungsdirektoren. Diese wiesen darauf hin, dass in der Kriegs- und Nachkriegszeit die kantonalen Ausgaben für das Schulwesen in ausserordentlicher Weise gestiegen seien; die Bundessubvention sei aber gleich geblieben. Dadurch sei das ursprüngliche Verhältnis zwischen kantonaler Leistung und Bundessubvention gestört worden. Man solle deshalb sagen, jede « *wesentliche* » Verminderung der kantonalen Ausgaben sei untersagt. Der Bundesrat folgte dem Wunsche der Erziehungsdirektoren, indem er dem bisherigen Art. 3 folgende Fassung gab: « Die Beiträge des Bundes dürfen keine namhafte Verminderung der durchschnittlichen ordentlichen Leistungen der Kantone für die Primarschule (Staats- und Gemeindeauslagen zusammengerechnet) in den Jahren 1925 bis und mit 1929 zur Folge haben.» Der Bundesrat weist darauf hin, dass er auch in Zukunft das Gesetz loyal handhaben, und dass er den Kantonen gegenüber kein ängstliches Überwachungssystem anwenden wolle. Dieser Standpunkt ist zweifellos richtig, aber auf der andern Seite erweckt die Einschiebung des Wörtchens « namhafte » doch gewisse Bedenken. Es könnte nur zu leicht passieren, dass da und dort ein grosser Teil der Bundessubvention einfach im kantonalen Staatssäckel verschwände. Und dafür haben Lehrer und Schulfreunde nicht zehn Jahre lang um die Erhöhung der Subvention gekämpft. Man wird also gewisse Garantien schaffen müssen, dass die Erhöhung wirklich der Schule zugute kommt.

Die Vorlage des Bundesrates geht nun zunächst an die ständerätliche Kommission. Diese versammelt sich am 18. September auf Rigi-Kaltbad. Es ist in Aussicht genommen, dass der Ständerat die Vorlage in der Herbstsession erledigt. Dann geht sie an den Nationalrat, der die Materie im Dezember behandeln kann. Auch allfällige Differenzen werden bei gutem Willen im Dezember bereinigt werden können. Dass das Referendum ergriffen wird, ist nicht zu erwarten. So ist die Möglichkeit vorhanden, dass das Gesetz auf 1. Januar 1930 in Kraft treten kann. *O. G.*

Die Ausstellung: Das Wiener Schulbuch.

Allgemeines.

Ort: Schweizerisches Schulmuseum, Bollwerk, Bern.

Dauer: Bis 21. September 1929.

Ausstellungsobjekte:

I. Literatur über das Werden und die gegenwärtige Organisation der Wiener Schulen.
   a. Geschichtliche Darlegungen und Berichte.
   b. Allgemeine Unterrichtspläne und Spezialpläne.

II. Bücher für das Kind: Eigentliche Unterrichtsbücher und Bücher für Schule und Haus.

III. Bücher für den Lehrer.
   a. Allgemeine Pädagogik, Methodik und Psychologie.
   b. Hilfsbücher für den Unterricht, sowohl für die methodische Gestaltung wie für Stoffsammlung.

IV. Einige Anschauungsbilder.

V. Schülerarbeiten: Hefte.

Organisation der Wiener Schule. Es folgen hier nur die für den Besucher unbedingt notwendigen Angaben.

I. Schulzeit: Die allgemein verbindliche Schulzeit beträgt acht Jahre; das vierte Schuljahr entspricht also nicht ganz dem unsrigen, sondern dem vierten/fünften.

II. Schultypen:

Allgemeine Volksschule (keine Trennung nach Begabung): erstes bis viertes Schuljahr.

Hauptschule: 5.—8. Schuljahr. Sie hat die Aufgabe, eine über das Lehrziel der allgemeinen Volksschule hinausreichende, abschliessende Bildung zu gewähren und die Schüler für den Eintritt in das praktische Leben oder in Fachschulen vorzubereiten. Ueberdies soll sie fähigen Schülern den Uebertritt in die *Mittelschulen* ermöglichen. Die Hauptschule wird in der Regel in zwei Klassenzügen geführt, die sich, entsprechend der Begabung der Schüler, durch den Umfang des zu vermittelnden Lehrgutes voneinander unterscheiden. Statt der Bezeichnung « Hauptschule » findet sich in Büchern auch der frühere Name « Bürgerschule ».

Methode. Grundsätzlich: Die ersten dreieinhalb Jahre Gesamtunterricht, später Fächerung mit Bestrebung nach Konzentration.

Leitmotiv. Für die Gestaltung des gesamten Unterrichts besteht, um es hier kurz zu fassen, folgendes Leitmotiv: « Alles Lernen der Jugend soll Selbsttätigkeit, freies Erzeugen aus sich selbst, lebendige Schöpfung sein. Das Kind wird auf den Weg gestellt, den der Erfinder einer Wissenschaft selbst nahm und nehmen musste » (Glöckel, Die Entwicklung des Wiener Schulwesens seit dem Jahre 1919). Es sollen somit die von Pestalozzi aufgestellten Forderungen verwirklicht werden.

Einzelnes.

Die folgenden Ausführungen erheben nicht Anspruch auf Vollständigkeit; sie sind keine Stellungnahme zu der Organisation der Wiener Schulen und zu den aufliegenden Büchern, sondern sie sind ein kleiner Versuch, gewisse Probleme zu stellen, unter deren Gesichtswinkel das Ausgestellte geprüft und zunutze gezogen werden könnte. Der Besucher, der über wenig Zeit verfügt, tut jedenfalls gut, wenn er sich die Fragen, über die er Aufschluss haben möchte, zum vornherein zurechtlegt; denn die Ausstellung enthält vor allem Bücher und nicht Schaustücke; Bücher bergen aber einen grossen Inhalt.

A. Zum Gesamtunterricht.

Wer sich für den Gesamtunterricht interessiert, dem mögen folgende Angaben dienlich sein:

I. Allgemeines zum Gesamtunterricht: *Glöckel, Die Entwicklung des Wiener Schulwesens seit dem Jahre 1919.* In den Abschnitten Volksschulwesen, S. 27, und Reform der Volks- und Bürgerschule, S. 29—33: Wie wird jetzt an Wiener Schulen unterrichtet.

II. *Pläne.* Zur ersten Orientierung dient der « Lehrplan für die erste bis fünfte Schulstufe der Allgemeinen Volksschulen ». Wie sich der Plan für die Stoffanordnung im einzelnen gestaltet, gibt Auskunft: « Entwurf von Arbeitsplänen für den Gesamtunterricht in den vier Schuljahren der Volksschule » (weil keine Fächerung besteht, so tritt an Stelle des Ausdruckes Fach die Bezeichnung Gegenstand). In diesem Entwurf finden sich die Gegenstände für das erste, zweite und dritte Schuljahr in genauer Nebenordnung nach einzelnen Lehreinheiten geordnet; im vierten Schuljahr dagegen ist diese spezialisierte Nebenordnung aufgegeben. Folgende *Probleme* könnten hier bei der Prüfung in Frage kommen:

1. Wie gestaltet sich das Nebeneinander der einzelnen Gegenstände, z. B. der naturkundlichen, geschichtlichen oder geographischen? Besteht eine innere Zusammengehörigkeit oder ist sie nur eine äusserliche?
2. Wie werden die einzelnen Techniken eingeordnet, z. B. die Schreibtechnik, die Rechentechnik; gehen sie ihren selbständigen Gang oder nicht?
3. Welches Bild ergibt sich aus dem Nacheinander der einzelnen Gegenstände (« Fächer »)? Sichert die bestehende Nebenordnung der einzelnen Unterrichtsgegenstände:
   a. die Möglichkeit, in den Zusammenhang der Dinge einzudringen und der Forderung zu genügen: « Das Kind wird auf den Weg gestellt, den der Erfinder einer Wissenschaft selbst nahm und nehmen musste »;
   b. eine Vertiefung der Lernarbeit. Tritt im Gegenteil nicht eine Stoffhäufung und damit eine Veroberflächlichung ein?
4. Erfolgt durch das Nebeneinander eine gegenseitige Förderung der einzelnen Gegenstände (ungenau gesagt: der Fächer)?

Von besonderem Interesse ist die Plangestaltung für die systematische Pflege der *Raumanschauung.* Wann werden die Flächen- und Körpermasse eingeführt? Zum Beispiel: drittes Schuljahr m^2—dm^2; viertes Schuljahr km^2—m^2, m^2—dm^2—cm^2, ha—a—m^2, m^3—dm^3—cm^3. Ferner: wann beginnt das Bruchrechnen? *Problem:* Konzentrische Kreise.

III. *Hilfsbücher für den Lehrer:*

1. Handbuch für den Anfangsunterricht, Bd. II. Die Arbeit ist eine stoffliche Zusammenstellung, nach Wochen eingeteilt.
2. Konrad Falk, Das Rechnen im Rahmen des Gesamtunterrichtes.

(Beide Werke bei der Lehrerbücherei.)

IV. *Schülerarbeiten.* Es liegen Arbeitsbücher (Hefte) vor, die wohl die Ergebnisse der gemeinsamen Arbeit darstellen. Technische Uebungen finden sich z. B. nicht darin. Wie weit die Selbsttätigkeit des Schülers gewahrt ist, lässt sich aus den Heften nicht unbedingt erkennen. (Es mag dies wohl allgemein gelten; denn die textlichen Eintragungen können z. B. in sämtlichen Heften wörtlich übereinstimmen, und doch könenn die Ergebnisse durch lebhafte Selbsttätigkeit der Schüler in der gemeinsamen Arbeit erarbeitet worden sein, während auch bei Verschiedenheit des Textes dieser unter Umständen nur auf dem Wege des Darbietens und Aufnehmens in den Besitz des Schülers gelangt sein kann.) Immerhin lassen sich aus dem Inhalt gewisse Schlüsse ziehen; z. B. ob seine wirkliche Erarbeitung möglich war; z. B. der Abschnitt « Flachs oder Lein » beim Sachgebiet Burgen und Schlösser (Sammlung aus dem Arbeitsbuch der vierten Klasse). Die Probleme, die bei den Plänen gestellt werden, gelten auch für die Schülerarbeiten; ein besonderes sei genannt: Wie weit dienen die dem Sachgebiet zugehörenden Rechnungen der Klärung und Verdeutlichung des Sachverhaltes. Ferner mag die *Raumgestaltung* der Arbeitshefte von Interesse sein.

B. Zur Gestaltung der Konzentration des Unterrichts in den obern Schuljahren.

1. Literatur: u. a. O. Glöckel, Die Entwicklung des Wiener Schulwesens seit 1919, S. 31, 1. Alinea.
2. Schülerarbeit: Der Alpbewohner. Besonderes Problem: Vom Eindringen in den Zusammenhang der Dinge: z. B. beim Abschnitt « Das Rind ».

C. Vom Buch des Schülers in Beziehung zur Forderung der Selbsttätigkeit und Selbständigkeit.

Es finden sich einige Bücher ausgestellt, die dieser Forderung in besonderer Weise dienen wollen; ihr methodischer Aufbau weist eine Verbindung von Frage, Aufgabe und ergänzenden Angaben auf. Diese Bücher bieten Gelegenheit, zu prüfen, in welcher Weise das heikle *Problem* zu lösen versucht wurde: *Was gehört ins Buch und was in das Heft des Schülers,* d. h. was ist dem Schüler zu geben und was soll er selbst erarbeiten. Soll das Buch die Ergebnisse festhalten oder sollen diese im Schülerheft stehen? Der Prüfende wird hier auch den allerdings unberechenbaren Faktor berücksichtigen müssen: Wie wird der Lehrer das Buch in den Dienst des Unterrichtes stellen? (In diesem unberechenbaren Faktor ist die nicht zu lösende Schwierigkeit begründet, vollständig befriedigende Arbeitsbücher für die Hand des Schülers zu schaffen. Das Kriterium für den Wert eines Schülerbuches liegt nicht allein darin, wie es dem Lehrer passt, sondern wie es das Kind fördern kann; sonst müssten unter Umständen die für den Lehrer bequemsten Schülerbücher die besten sein.)

Ein anderes nicht minder heikles Problem bietet sich Gelegenheit, zu studieren, nämlich dieses: *Eingriff in die Methode des Lehrers* durch das Arbeitsbuch für den Schüler. Die Diskussion über die neuen bernischen Lehrmittel (die eigentlich Lernmittel sein sollen und wollen) hat dieses Problem deutlich aufgeworfen. Der Besucher wird zu diesen beiden Problemen Interessantes finden in folgenden Büchern:

Für das Rechnen: Konrad Falk, Wie Kinder zählen und rechnen; Büchlein für das zweite, dritte und vierte Schuljahr. K. Falk, Rechnen und Raumlehre; fünftes Schuljahr.

Für die Sprachlehre: Wie ich richtig erzähle und schreibe. Je ein Büchlein für das zweite, dritte und vierte Schuljahr.

Für den Heimatunterricht: Fuchs - Slanar, Die Heimat.

Für den naturkundlichen Unterricht: Schau die Heimat, naturkundliches Arbeitsbuch für die erste Klasse der Bürgerschule; ebenso je ein Band für die zweite und dritte Klasse. *Beobachte und versuche!* Ein Arbeitsbuch für das Erforschen und Verstehen der Naturerscheinungen.

Wer die schweizerischen Realbogen kennt, wird interessante Vergleiche machen können, auch in Bezug auf die folgende Frage:

D. Das literarische und das realistische Lesebuch.

Ausser den unter der Ueberschrift « Zur Selbsttätigkeit » genannten Büchern finden sich noch eine erhebliche Anzahl anderer, die einen Ausschnitt aus dem Lösungswege zeigen, wie ihn die Wiener Schulen eingeschlagen. Einige Bücher sind bestimmten Schulstufen zugewiesen, andere tragen die Bemerkung « Für Schule und Haus ». Diese Gruppe Bücher wird im Besucher manche Frage wachrufen; es seien nur zwei genannt: Die Verbindung zwischen Schule und Elternhaus; wie gute Literatur ins Haus kommt. Es finden sich Lesestoffe für alle Schulstufen ausgestellt; für das dritte Schuljahr auch schon heimatkundlicher Stoff: *Alt- und Neu-Wien, Heimatbuch für Wien.* Von Interesse dürfte bei diesem Werklein sein: die Art der Darstellung, Stoffbeschränkung — Stoffülle, wie man sich fragende Wiener Kinder denkt u. a. Das Buch *Fuchs-Slanar, Die Heimat, Lehr- und Arbeitsbuch für die Erdkunde* könnte unter dem Gesichtswinkel betrachtet werden: Was sagt die Karte, was bleibt dem Buch noch als Aufgabe? Zum Werk: *Aus alter und neuer Zeit* (Bd. I liegt vor) die Probleme: Die Stellung der Kriegsgeschichte und Kulturgeschichte; Gestaltung der kulturgeschichtlichen Darstellung, z. B. S. 105—107 u. a.; Spiel der Phantasie auf historischer Grundlage oder nur die nackten, gesicherten Ergebnisse, z. B. S. 28 « Schau, ich kann Feuer machen » oder S. 107 « Solon... ». Ferner die Bedeutung der Illustration.

E. Die Lehrerbücherei.

Es ist eine ansehnliche Zahl von Büchern für den Lehrer ausgestellt, die ebenfalls in der verhältnismässig kurzen Zeitspanne der Wiener Schulreform neu geschaffen worden sind. Neben den allgemein pädagogischen, psychologischen und methodischen Werken finden sich solche, die als Handreichung für einzelne Arbeitsgebiete dienen sollen, so eine ganze Reihe zum Zeichnen, andere zum Singen, Turnen, Sprachunterricht (Deutsche Wortkunde, Die Sprache des Kindes), zur Gestaltung bestimmter Lehrausflüge u. a. m.

Im Werk: *Vorschriften und Ratschläge* findet der Besucher, welche grundlegenden Bücher der Kandidat oder die Kandidatin für das Lehramt eingehend studieren muss (mindestens eines von den zu jedem Fach angegebenen Werken). Werke für die allgemeinen Volksschulen S. 69—77; für Bürgerschulen S. 81—112; für Spezialschulen (Schwachbegabte...) S. 117. Die in dieser Schrift angegebenen Werke könnten Wegweiser für die Auswahl zu beschaffender pädagogischer Bücher sein.

Am Psychologischen Institut in Wien werden eifrige Forschungen angestellt für Unterricht und Erziehung. Vielleicht interessiert den einen oder andern Besucher ein Ergebnis einer wissenschaftlichen Untersuchung, nämlich in der Schrift: *Das schlussfolgernde Denken des Kindes;* S. 118, letztes Alinea, und besonders S. 119, letzter Abschnitt.

Die Ausstellung zeigt die grosse Schaffenslust der Wiener Schulmänner und das entschlossene Handeln nach einem hohen pädagogischen Leitmotiv. Der Wiener Schulbehörde gebührt Dank für die Ueberlassung des reichen Materials, und ebenso unserm Kollegen Herrn Henzi in Bern für die Durchführung der Ausstellung. *A. Wüst.*

Zum Genfer Kongress des Weltverbandes der pädagogischen Vereinigungen.

Von *A. Jaggi.*

I. Teil.

Im Anschluss an den Bericht von Frl. Liechti sei im folgenden einiges ergänzt, was dort entweder nicht berührt oder nur kurz angedeutet worden ist. Zunächst ein paar Schritte durch

Die Ausstellung.

Ihr Leiter stellte sich, wie er ausführte, u. a. die Aufgabe, das Abstrakte, mit dem sich der Kongress befasste, ins Konkrete zu wandeln. Und so ist es bezeichnend, dass dem Ausstellungsbesucher, der die Treppe hinaufgestiegen ist, zuerst eine plakatartige Zeichnung ins Auge fällt, einen Pferdestall darstellend. Im Dunggang zwischen den zwei Türen, bis über die Knöchel in einem flutenden Wasserstrom, steht ein bärtiger Mann, der mit geschwungenem Besen den Stall ausfegt. Ueber der Zeichnung ist zu lesen: Hercule a nettoyé les écuries d'Augias, unter ihr: L'éducation peut balayer la guerre. Das Wort

ist wie ein Motto des grössten Teils der Ausstellung, ja eigentlich des ganzen Kongresses. Den einen — wenn Völkerbundsgesinnung die Verallgemeinerung nicht verböte, so würde man sagen, den Amerikanern — ist es eine selbstverständliche, weiter gar nicht mehr überprüfte Voraussetzung, ein sicheres Dogma. Für andere bedeutet es eine zum vornherein einzugrenzende, schwere und dunkle Frage, eine zitternde Hoffnung.

Das zweite, was der Besucher wahrnimmt: Die beiden auf einer Tuchwand gemalten Globushälften mit einigen erklärenden Worten. Sie wollen darstellen, wie die Entdeckerfahrten begannen, die Erde zu einer Einheit zu machen.

Das dritte in unmittelbarer Nähe: Ein übermannshoher Globus, zeitweilig durch einen Motor in Bewegung gesetzt. In verschiedenen Farben sind auf ihm die Ursprungs- und Verarbeitungsstellen der Rohprodukte und die grossen Verkehrslinien kenntlich gemacht. Eine Aufschrift (englisch) sagt: Siehe zu, was geschieht, wenn hier das geringste gestört wird. Eine Reihe von Bildern aus der Lebens- und Arbeitsgeschichte der Menschheit, in Verbindung mit einem knappen, holzschnittartigen Text, versuchen, die Entwicklung und Entwicklungsetappen der menschlichen Kultur darzustellen. Die Szenen sind gross überschrieben mit einem Worte Popes, englisch, französisch und deutsch: Teile nur sind wir eines mächtigen Ganzen. Das alles ist ziemlich kunstlos; aber es wirkt stark auf den denkenden Besucher und lässt ihn die Einheit und unlösliche Verflechtung alles menschlichen Seins und Tuns kräftig empfinden.

In den nächsten Ausstellungsräumen suchen ihr Wesen und ihre Bestrebungen klar zu machen u. a. die Internationale Frauenliga für Frieden und Freiheit, das Rote Kreuz der Jugend, die internationale Vereinigung für Kinderschutz, der Völkerbund, das internationale Institut für geistige Zusammenarbeit, die europäische Abteilung der Carnegiestiftung für den internationalen Frieden, das Internationale Arbeitsamt, die Pfadfinder, das australische Rote Kreuz der Jugend, das Bureau international humanitaire zoophile, The Christian Science Monitor, das internationale Erziehungsbureau, das Institut Jean Jacques Rousseau, Genfer Schulen, insbesondere die dortige internationale, Esperanto, das Pestalozzianum in Zürich usw.

Bilder, Plakate, Leitsätze, grosse und kleine Publikationen, statistische und graphische Zusammenstellungen, Proklamationen, Kinderarbeiten u. a. m. geben Aufschluss über Charakter, Ziele, Arbeit und gegenwärtigen Stand der betreffenden Verbände und Institutionen.

Im übrigen — ich darf die allgemeine Charakteristik der Ausstellung als bekannt voraussetzen — nur noch ein Wort über die Bemühungen der verschiedenen Völkerbundsvereinigungen, den Fremden möglichst rasch mit den wesentlichen Zügen ihres Vaterlandes vertraut zu machen. Eine lockende Aufgabe, die aber grosse, ja überlegene Kenntnisse erfordert und eine glückliche Fähigkeit, auszuwählen. Wie versucht die Schweiz, sich zu erkennen zu geben? Im Mittelpunkt ihrer Ausstellung steht die schöne Kümmerly-Karte. Schon sie allein vermag ein gutes Bild unseres Landes zu vermitteln. An sie schliessen sich geologische, meteorologische, siedlungs- und wirtschaftsgeographische Karten an. Wenn auch der eilige Ausstellungsbesucher sie selten näher studieren wird, vermag er doch mit einem Blick das Hauptcharakteristikum, die ungewöhnliche Vielgestaltigkeit, zu erfassen. So ist er vorbereitet für die Fülle verschiedener Landschaftstypen, die in Bildern und schönen Diapositiven zur Darstellung kommen. Ungemein sprechend sind einige charakteristische Ereignisse und Etappen der geschichtlichen Entwicklung, vor allem der ältern Zeit, im Bilde festgehalten. Wie treuherzig scheint doch dieser Ritter, der dem Feind den Fehdebrief überbringt: Sie führten nächstens etwas im Schild, man möchte sich vorsehen. Instruktiv spiegeln sich die heutigen auswärtigen Beziehungen der Schweiz auf einer Weltkarte, welche die vielen, von der Schweiz abgeschlossenen Schiedsverträge durch Linien zwischen ihr und den betreffenden Ländern andeutet. So erfasst man mit einem Augenaufschlag wesentliche Züge unserer heutigen aussenpolitischen Lage. Andere Karten und Bilder stellen — ausser Handel und Verkehr — die Schweiz und die Schweizer im Auslande dar, wo sie sind und waren, was sie tun und taten in Mission, Kunst, Architektur und Schule.

Die Verantwortung für eine angemessene Vertretung der Schweiz haben nicht die Landesbehörden übernommen; sie lag der Präsidentin der Erziehungskommission der Schweizerischen Völkerbundsvereinigung ob, Frl. Dr. Somazzi, Seminarlehrerin. Sie ist sich dieser Verantwortung offensichtlich voll bewusst gewesen.

Es sei gleich hier bemerkt, dass Frl. Dr. Somazzi auch ein wertvolles, schon rein sachlich stark interessierendes Referat über die Arbeit der Schweizerischen Völkerbundsvereinigung beigesteuert hat. Wir hoffen, es werde demnächst veröffentlicht.

Aus einigen Vorträgen.

Mit klarem Blick für die wirtschaftlichen Realitäten und einem tiefen Sinn für geistige Notwendigkeiten behandelte Gertrud Bäumer, die kluge, sympathische Reichstagsabgeordnete, das Thema: Das Verhältnis von beruflicher und allgemeiner Bildung. Sie schloss zunächst an einen Vortrag von Albert Thomas, Direktor des Internationalen Arbeitsamtes, an. Der innere Mensch ist vielfach der Wirtschaft geopfert worden; der Industriearbeiter betätigt sich — will sagen, vollzieht seine Handgriffe — in dem kargen Spielraum, den ihm die Maschine absteckt. Er ist eigentlich nur eine verlängerte Maschine. Nun hat zwar in letzter Zeit sogar die Betriebswissenschaft entdeckt, dass er doch nicht bloss ein Produktionsmechanismus ist, sondern ein lebendiges Wesen mit einer lebendigen Seele. An den Dingen selber hat das nichts geändert. Der Zwang der Wirtschaft ist stärker als jene Einsicht.

Wie hat die Entwicklung der modernen Wirtschaft eingewirkt auf das Bildungswesen? Sie fand das alte klassische Bildungsideal des Humanismus vor: Harmonische Ausbildung aller menschlichen Kräfte im Dienste eines freien, weiten Menschentums. Allein die Wirtschaft begann die andern Kulturgebiete anzufressen und zu überfluten. Zum Zwecke grösserer wirtschaftlicher Leistungsfähigkeit, mit andern Worten, im Interesse der Rationalisierung, wurden die Fach-, Handels- und Berufsschulen und Berufsberatungsstellen geschaffen. Dieses ganze System hat noch nicht einmal seine letzte Rundung und Reife erreicht: es wird sich noch weiter entwickeln, ist aber doch schon von neuen Kräften und Keimen innerlich angegriffen. Es stellt, wie angedeutet, einerseits ein Stück Wirtschafts-Rationalisierung dar, ist anderseits aber doch auch Ergebnis pädagogischer Ueberlegung.

Nun ist aber klar geworden, dass dieser Fach- und Berufsschulenbetrieb nicht mehr genügen kann. Hauptsächlich deshalb nicht, weil unter ihm der

innere, der geistige Mensch zugrunde geht; aber auch mit Rücksicht darauf, dass die politische Entwicklung weitergeschritten ist, einen Ausbau der Demokratie gebracht hat und damit neue Bildungsforderungen geltend macht.

In welcher Richtung müssen wir nun die Lösung suchen? Eines ist klar: Der Mensch als solcher und nicht gleich der Mensch als künftiges Berufswesen muss zu Rate gezogen und wieder in seine Rechte eingesetzt werden. Das würde eine Art von neuem Humanismus bedeuten und zu einer gewissen Humanisierung des Lebens führen. Andererseits bestehen die Forderungen der Wirtschaft weiter. So ist nicht etwa an die alte, lange Bildungszeit des klassischen Ideals zu denken. Auch schon deshalb nicht, weil es in ganz Europa in den obern Bildungsschichten zu viele Elemente gibt, die ihrem Wesen und ihren Fähigkeiten nach nicht hierher gehören. Dann weiter, weil die späteren Wirkungsmöglichkeiten (anders als in Amerika) einfach nicht in der entsprechenden Zahl vorhanden sind. Die Erbitterten, Enttäuschten, die nach einer langen Bildungszeit keine angemessene Wirkungsstätte erhalten können, sind aber in jedem Staate ein gefährliches Element. So sollen zum vornherein alle diejenigen, die mehr für das Praktische, Erfahrungsmässige begabt sind, von diesem Bildungsgange möglichst ferngehalten werden. Was ist nun aber für diese praktischen Berufe vorzukehren? In den verschiedenen Ländern handelte und handelt es sich noch um die Frage: Sollen diese Fortbildungsschulen mehr eine Fortsetzung der Elementarschulen bilden oder sollen sie sich beruflich orientieren? Die Rednerin verficht eine gewisse Mittellösung. Die Fortbildungsschulen sollen zwar der Berufsbildung dienen, aber nicht ausschliesslich, sondern so, dass sie vom Zentrum des Berufes aus ins Gesamte des menschlichen Lebens einführen, leitend, läuternd, weitend und veredelnd. Es schwebt also etwas vor, das man mit der handwerklichen Bildung und Harmonie des mittelalterlichen städtischen Bürgers entfernt in Parallele setzen könnte. In allen europäischen Ländern, besonders stark in Frankreich, wird gegenwärtig zum Teil eine Umstellung, zum Teil eine Vertiefung der Berufsschulen in diesem Sinne angestrebt. Werden diese Bewegungen Erfolg haben? Jedenfalls nur dann, wenn die Lehrer dieser Fortbildungsschulen selbst eine vertiefte Ausbildung empfangen. Sie sollen unter anderm eine lange, zwei- bis dreijährige Fachbildung durchmachen, nicht infolge Ueberschätzung der speziell beruflichen Aufgaben, sondern damit sie selbst in der Welt ihrer Schüler heimisch werden und hier Ausgangs- und Anknüpfungspunkte um so sicherer finden. Schliesslich noch eins: Wenn dieses Berufsschulwesen bis dahin den wirtschaftlichen Instanzen und Behörden unterstellt war, so muss das jetzt geändert werden, indem es in den Organismus des gesamten Schulwesens eingegliedert und den pädagogischen Stellen untergeordnet werden soll. Wird es gelingen, ein solches neues Bildungsideal erstehen zu lassen und klar ins Auge zu fassen? Die Rednerin verhehlt sich die Schwierigkeiten nicht, aber sie hofft. Wenn diese Ziele verwirklicht würden, so sähe sie darin die wichtigste, weil weittragendste pädagogische Leistung der Gegenwart. (Fortsetzung folgt.)

Sprüche des Laotse.

Der Berufene häuft keinen Besitz auf,
Je mehr er für andere tut,
Desto mehr besitzt er.
Je mehr er andern gibt,
Desto mehr hat er.

VERSCHIEDENES

Schweizerischer Verband für Berufsberatung und Lehrlingsfürsorge. Dieser Verband hat in der letzten Tätigkeitsperiode eine starke innere Festigung und auch eine äussere Kräftigung erfahren. Der Zuwachs der Mitgliederzahl beträgt fast 25 %. Der Verband stellt heute die Zusammenfassung und das Zusammenwirken aller Kräfte dar, die auf dem Gebiete der Berufsberatung und Lehrlingsfürsorge tätig sind. Der Kreis der Mitglieder schliesst ein: Berufsverbände der Arbeitgeber (46) und Arbeitnehmer (25), Behörden (27), Gesellschaften und Vereine (11), Berufsberatungs- und Lehrlingsfürsorgestellen (670), Schulanstalten und Institute (6), Firmen (18) und Einzelpersonen (92).

Nächsten Sonntag den 22. dies hält der Verband seine ordentliche *Jahresversammlung* in Brunnen ab. Im Mittelpunkt der Verhandlungen steht die « *Berufsberatung und Lehrlingsfürsorge in den Gebirgsgegenden* ». Ueber dieses Thema werden Dr. P. Hüsser, kantonaler Berufsberater in Einsiedeln und Dr. Born, Sekretär der Volkswirtschaftskammer des Berner Oberlandes, referieren. Die Schlusssätze des Referenten sind in der August-Nummer der « Berufsberatung und Berufsbildung » enthalten. Sie fordern vor allem den organisatorischen Ausbau der Berufsberatung und Lehrlingsfürsorge für die Gebirgsgegenden und Sorge für den Bevölkerungsüberschuss. Mit einem ähnlichen zeitgemässen Thema wird sich auch die *Konferenz der schweizerischen Berufsberater* beschäftigen, die am Vorabend der Jahresversammlung in Brunnen zusammentritt, nämlich mit « Berufswahl und Berufsberatung auf dem Lande ». Das einleitende Referat hält unser Kollege Karl Dettwyler, Lehrer und Berufsberater in Kräiligen (Amt Fraubrunnen). *A. M.*

Die sogenannte « Erhöhung » der Bundessubvention an die Volksschule. Bekanntlich muss heute die Kaufkraft des Geldes in Betracht gezogen werden, wenn man die Veränderung irgend einer Leistung feststellen will. Es genügt nicht, einfach auf die Zahl der Franken und Rappen abzustellen; denn die Kaufkraft des Geldes ist einstweilen, so lange wir die Versorgung der Volkswirtschaft mit Geld auf die Goldmenge und nicht auf die Gütermenge abstellen, veränderlich wie ein Gummiband.

Von dieser einfachen Regel ist man bei der Bemessung der Bundessubvention an die Volksschule *nicht* ausgegangen. Man hat gesagt, dass ein Franken 1929 mehr sei als 60 Rp. von 1903, und es ist mir nicht bekannt, dass dieser Auffassung von irgend einer Seite entgegengetreten worden wäre. Sie ist aber falsch. Ein Franken von 1929 ist *weniger* als es 60 Rp. von 1903 sind.

Um diese Tatsache als solche zu erhärten, muss man die Preise der gleichen Verbrauchsmenge in den Jahren 1903 und 1929 miteinander vergleichen. Das kann man für unsern Fall sehr leicht, wenn man die Kataloge der grössten Geschäfte für Schulmaterialien zu Rate zieht. Das war möglich durch das Entgegenkommen der Firma Kaiser & Cie. in Bern. Die Verbrauchsmenge der Schulmaterialien wurde ermittelt durch eine Umfrage bei Lehrmittelverwaltern und Lehrern.

Was war das Ergebnis dieses Vergleiches? — Die Ausgaben für die Schulmaterialien eines Schülers in der Volksschule sind von 1903 bis 1929 von Fr. 30.70 auf Fr. 52.65 gestiegen, also um *71,5 %*. Eine « Erhöhung » der Bundessubvention an die Volksschule wäre also vorhanden, wenn man den Beitrag von 60 Rp. auf *mehr* als 103 Rappen erhöhen würde. Eine « Erhöhung » auf einen Franken aber ist eine tatsächliche, gesetzlich festgelegte *Herabsetzung des Bundesbeitrages von 1903 um drei Prozent!*

Die Unterlagen für die Berechnung können vom Unterzeichneten bezogen werden. Es dürfte sich allerdings lohnen, derartige Berechnungen der breitesten *Oeffentlichkeit* zugänglich zu machen. Vergessen wir nicht, dass der Bund seit 1903 fortgesetzt aus der Geldentwertung Gewinn gezogen hat. Damit man dafür

einen Vergleichspunkt bekommt und auch gleichzeitig die nötigen Zahlenangaben nochmals beieinander sieht, lasse ich hier noch einige weitere zu den bereits gemachten Angaben folgen.

Es stiegen von 1903 auf 1928

die *Zolleinnahmen* der Schweiz von 53 auf 204 Millionen oder um	285 Prozent
die *Militärausgaben* von 28.7 auf 87.1 Millionen oder um	204 »
die *Schulmaterialien* eines Schülers von Fr. 30.70 auf Fr. 52.65 oder um . .	71.5 »
die *Bundessubvention* an die Volksschule von 60 Rp. auf 60 Rp. oder um . .	0.0 »
Die heute vorgeschlagene « Erhöhung » von 60 Rp. auf Fr. 1.— beträgt . .	66.666 »

Fritz Schwarz, Bern.

Lüdernalpkurs vom 23. bis 29. September 1929. Es ist nachzuholen: *a.* Vorgesehen ist die Freitags-Exkursion ganztägig. Sie kann aber auch in der nähern Umgebung ausgeführt oder bei Regen, in Referate umgeformt, im Saal abgehalten werden. Für alle Fälle Rucksack und alles Erforderliche mitnehmen, um das Mittagessen picknickisch einpacken zu können! *b.* Vortragszeiten: 9—11 Uhr und nachmittags 3—5 Uhr. *c.* Donnerstag nachmittag spricht nicht Herr Direktor Dr. Schneider, sondern Herr Inspektor Bürki. Thema bleibt bestehen. *d.* Unangemeldete finden noch Platz.

Damit ist alles mitgeteilt, aber das Wichtigste noch nicht ausgesprochen: Wozu solche Kurse? Wozu Problemstellungen und gemeinsame Arbeit, solche Probleme zu lösen? — Zugegeben: Wir wurden seinerzeit mit allen Kenntnissen ausgerüstet, die unbedingt nicht fehlen dürfen, um sich als Lehrkraft zu fühlen. Es ist zwar mancher schöne Lehrsatz am praktischen Leben abgebrandet, viel Auswendiggelerntes ist unter die Bewusstseinslinie gerutscht und manche aufgeklebte Mustermethode musste von innen abgestossen werden wie ausgetragene Hörner. Alles, was man an auswendiglernender Jugend wirken kann, ist damals gewirkt worden. Was aber ins Pensum des innerlichen Lernens gehört, das Weiterschreiten vom Missverstehen zum Verstehen, vom Verlieren zum Gewinnen, vom Unwesentlichen zum Wesentlichen, das bleibt der Schule des ganzen späteren Lebens vorbehalten. Und wollen wir da nicht versuchen, einander zu helfen, an diesem Weiterschreiten richtig teilzunehmen?

Und da wäre ein erstes Ziel ins Auge gefasst: Wie geben wir unserer Arbeit, die wir nach dem Kurse wieder aufnehmen werden, die grundlegende Richtung, den Lebens-Impuls, der sich nach der allgemein gültigen Uhr der Wesentlichkeit richtet? Wie befreien wir uns vor jener Tat, die lediglich aus dem Ausfahren mit bodenschwachem Kahn und dem fieberhaften Ausschöpfen von Schwierigkeiten besteht?

Jede erkünstelte Absonderung, das Dienen in einen kleinen Sonderkratten irgendwelcher Art, kann nicht unser Ziel sein. Absondern heisst über den Mitmenschen zu Gerichte sitzen, seine « Leistung » abschätzen und sie entweder « gutheissen » oder « abweisen ». Es heisst sein eigenes Niveau nur dadurch höher erscheinen lassen wollen, dass man das Niveau des Mitmenschen tiefer setzt. Das Gegenteil möchte unser zweites Kursziel sein: Als Gruppe und Teil der *ganzen* Erzieherschaft Aufgaben übernehmen und sich in ihren Dienst stellen. Arbeit an Negativbildern, damit aus ihnen Positivbilder werden: Wege suchen für körperliches, seelisches und geistiges Volkswohl. Ueber den Kampf gegen die Entartung und die hygienische Lebensberatung spricht der Arzt, ferner über Hilfe, Aufklärung und Beratung in Fragen der Alkoholnot und der Volksgesundheit der für das Volkswohl Tätige. Verständnis und Liebe zur Pflanzenwelt weist uns weiter zum Verstehenwollen und Verstehenkönnen des Standes, dessen Gedeihen und dessen Sorgen eng verknüpft sind mit dem göttlichen Segen und den harten Prüfungen der Bergnatur. Wir werden das Berglertum bei Pflanze und Mensch miterleben. Und von den höhern Zielen des Menschenseins, dem Glaubendürfen an seine Wesenheit und Kraft wird gesprochen werden, und diese befreienden Ausblicke werden durch klassische Poesie beleuchtet.

Weder einer politischen oder religiösen Richtung, noch der Körperschaft irgendeiner Bildungsstätte zugeschrieben, möchten wir eine Gemeinschaft für Volksgesundheit und Erziehung bilden, die dem Ganzen und allen als dienender Teil angehören will. Dienen und dienlich sein — ein Ziel, das nie als erledigt und eingeholt gelten kann, sondern immer zu weitern Zielen weist.

Den Versuch anstellen, äussere Erfolge kartothekisch einzuordnen, hiesse unsere Ziele verkennen. Die Kraft gemeinsamen Suchens und Dienens steht zurück, wenn nach dem Buchstaben abgerufen wird. Wenn aber der letzte Orgelton verklungen sein wird und sich des Sommers grosse Tore schliessen werden, wenn düstere Tage des Winters heranschleichen, dann umfängt uns das grosse Erinnern, das uns, jedes in seinem stillen Kreis, arbeitsfreudig und werkwillig erhält. *G. Hess.*

Progrès. (Suite.)

Au Canada, le français, loin de disparaître, fait de constants progrès, et il faut compter avec lui dans l'enseignement. Il est vrai que des instituts privés très nombreux travaillent à la conservation et à la propagation même de l'idiome primitif des Canadiens et, le temps n'est pas loin où les enfants de ce pays auront à apprendre, en quelque sorte, deux langues maternelles au lieu d'une.

En Afrique du sud, c'est le néerlandais qui est en compétition avec l'anglais. Les indigènes, très nombreux, 130 000 sur 500 000 Européens, fournissent 2000 étudiants dans les écoles normales ou techniques et le nombre des maîtres bœrs serait de 3400. Néanmoins l'anglais est ici nettement prédominant et c'est dans cette langue que les indigènes reçoivent l'instruction et la culture européenne.

Dans le domaine de la pédagogie pure, M. C. R. Ward soumet à l'attention des pédagogues une suggestion ingénieuse. Nous ne pouvons résister au plaisir de la présenter aux membres du corps enseignant jurassien, persuadé qu'ils voudront en faire le profit de leurs élèves et le leur.

« L'attribution des notes se fait, dit-il, dans un double dessein: mesurer le progrès, stimuler le travail. Cependant il est délicat pour un maître de retrouver toujours exactement le même criterium de notation, et, partant, de mesurer réellement le progrès fait par tel ou tel de ses élèves. En outre, s'il est bon de stimuler le travail, il est mauvais de créer entre les élèves un esprit de compétition jalouse, d'envie ou de mépris.

Au début du mois, ou du trimestre, le maître fait faire à tous ses élèves un devoir qu'il note, et dont il garde les notes pour lui. Puis, chaque devoir qu'il fait faire ensuite, il le rend à l'élève noté, non pas en un nombre *absolu* de points, mais, d'après la valeur du premier devoir, en un nombre *relatif* de points. Par exemple, un élève qui aura obtenu cinq points au premier devoir, et successivement 7, 4, 5 et 6 aux quatre suivants, sera noté pour ceux-ci: + 2, — 1, 0, + 1. Ainsi, tout en sachant exactement les progrès

qu'il fait, l'élève n'aura point tendance à prendre l'orgueilleuse fierté que l'on connaît à beaucoup de « bons élèves », ou le découragement que peuvent rencontrer les moins bien doués, et le maître se gardera plus aisément de juger un enfant relativement aux autres, au lieu de le juger relativement à lui-même. »

Passons ensuite en *Espagne*. Là, les progrès sont plus lents et la machine scolaire fonctionne avec quelques heurts et moins de régularité. Les causes de ce dérèglement sont trop profondes pour être extirpées par une seule révolution. Pourtant, faisons confiance aux innovateurs de ce pays et rendons justice aux efforts constants du ministre de l'Instruction publique qui se trouve en présence d'un quasi-néant en organisation scolaire. C'est du moins ainsi que résonnent les conclusions de l'envoyé spécial du « *Journal* », lorsqu'il affirme que de toutes les constatations qu'il a pu faire dans ce pays, celle qui révèle les lacunes de l'enseignement des enfants du peuple est la plus douloureuse.

« En théorie, l'instruction primaire est obligatoire jusqu'à quatorze ans; dans la pratique, le défaut de maîtres et l'insuffisance des locaux scolaires contraignent un grand nombre de bambins et de bambines à rester complètement illettrés. A Madrid même, une enquête faite par le journal catholique *El Debate* lui a révélé que les 500 écoles privées avec leurs 2000 instituteurs et institutrices ne pouvaient accueillir que 35 000 écoliers; d'autre part, 200 écoles publiques avec 500 éducateurs et éducatrices reçoivent 20 000 élèves. Or, la capitale compte 145 000 enfants d'âge scolaire; c'est dire que 90 000 petits déshérités restent condamnés à l'ignorance la plus grossière.

Pour l'ensemble du pays, les documents officiels nous apprennent que, au recensement de 1920, sur les 21 338 000 habitants que comptait le royaume, 11 145 000, soit 52%, ne savaient pas lire. Encore ces chiffres effarants marquent-ils un progrès sensible sur ceux qu'avaient donnés les recensements de 1900 et de 1910. C'est surtout dans la population féminine que sévit l'analphabétisme; en nombre de provinces, la grande majorité des femmes est incapable de donner une signature. Comme, d'autre part, la loi défend aux patrons d'employer des enfants de moins de quatorze ans, limite de l'âge scolaire, on rencontre, dans les *barrios* populeux des villes, et surtout dans les villages, des bandes d'enfants dépenaillés, oisifs, vociférant de par les chemins, s'amusant à des jeux parfois malfaisants, assaillant l'étranger pour lui mendier quelques sous.

Cette situation navrante de l'enseignement primaire n'est point sans préoccuper le Directoire. Depuis son avènement au pouvoir, il a, dans la mesure qui lui a paru possible, c'est-à-dire bien maigrement, augmenté les crédits destinés à l'instruction publique et, dernièrement, dans un de ses discours publics, le général Primo de Rivera invitait ses auditeurs, en déclarant qu'il était prêt à leur donner l'exemple, à recueillir dans leur salon quelques enfants auxquels des personnes de leur famille pourraient apprendre à lire et à écrire.

Les études secondaires ne sont guère mieux organisées que l'enseignement primaire. Quant à l'enseignement supérieur, malgré les graves lacunes que signalent la plupart des professeurs, il peut tirer gloire de quelques noms illustres dans les lettres ou dans les sciences et qui feraient honneur à l'une quelconque des grandes universités du monde civilisé. »

Sur ce qui se passe en *France*, dans le monde scolaire, les nombreuses revues pédagogiques qui s'y publient, renseignent abondamment les instituteurs jurassiens et nombreux sont ceux de chez-nous qui lisent avec intérêt et profit: le « Manuel Général », l'« Ecole et la Vie », le « Journal des instituteurs et des institutrices », le « Magazine scientifique illustré de l'instituteur », la « Revue Universitaire », etc.

Dans ce pays, la guerre a fauché les instituteurs par milliers et le recrutement du personnel enseignant masculin est difficile. Les institutrices y sont nombreuses et au contraire de chez-nous on apprécie fort les couples d'instituteurs. Les difficultés d'ordre financier brident le développement rationnel de l'école, l'enseignement privé congréganiste bat en brèche la pédagogie officielle et l'école unique qui s'installe à demeure chez nos voisins a de virulents adversaires. Cependant les pédagogues français luttent bravement pour se mettre à la page. Ils expérimentent courageusement les méthodes nouvelles nées chez-eux ou importées de l'étranger et leur adaptation à l'enseignement n'a lieu qu'après un minutieux contrôle. L'esprit critique est resté ici très vif et les collègues envoyés par delà les frontières, en missions pédagogiques, savent voir et écouter. Ils ne se laissent nullement éblouir par certaines réformes captivantes souvent mais pas toujours aptes à servir de fondements à une institution aussi sérieuse qu'est la formation du cerveau d'un peuple démocratique. Aussi, M. E. Glay, secrétaire permanent du Syndicat National des instituteurs français s'exprime comme suit en conclusion d'une étude critique fouillée de la nouvelle pédagogie viennoise: « Loin de nous la pensée de diminuer, si peu soit-il, la valeur exceptionnelle de l'admirable élan des instituteurs viennois au lendemain de la grande guerre. Animés par l'ardente volonté de sauver leur pays menacé de mort à la suite du désordre social causé par la défaite, ils trouvèrent dans le patriotisme le plus élevé l'énergie de refaire leur éducation pédagogique, de s'adapter eux-mêmes et d'adapter l'école à une vie nouvelle, toute différente de celle du passé. C'est donc une véritable révolution scolaire qui s'accomplit à Vienne depuis dix ans, conséquence de la révolution politique et sociale qui bouleversa le pays. Le changement d'organisation des classes se trouva encore favorisé par la réalisation de l'école unique en Autriche. La bourgeoisie, en effet, n'ayant plus à la disposition de ses enfants les coûteux établissements privés d'autrefois,

apporta à l'école publique toute sa sollicitude et au personnel enseignant une aide effective qui permit de constituer l'éducation populaire sur des bases plus rationnelles. La collaboration des familles et des instituteurs soutint incontestablement la réforme hardie de l'enseignement primaire à Vienne.

Par un emballement qui répond assez bien au caractère français, allons-nous adopter sans plus de réflexion les procédés viennois d'éducation nouvelle et les appliquer sans tarder dans nos classes ? S'ils répondent, dans les grandes lignes, à des principes généraux de pyschologie et de sociologie universellement valables, les applications n'en peuvent être faites sans qu'il soit tenu compte des facteurs locaux qui s'imposent. Ce que la Révolution a brisé en Autriche est encore solide chez nous, quoi qu'en pensent certains mystiques; en France, l'heure n'est pas au bouleversement social qui permettrait, en matière d'éducation populaire, la table rase et la reconstruction neuve à l'exemple de Vienne. On ne détruira pas non plus, par un simple décret, du jour au lendemain, les institutions administratives et sociales d'une vieille démocratie, des traditions libérales, une mentalité populaire encore trop fermée à l'idée du progrès par l'association; il faut tenir compte enfin des préjugés fortement ancrés dans l'esprit d'une nation peu disciplinée par nature. Allons-nous alors, parce que c'est la mode, ajouter un échantillon nouveau à la série des marottes pédagogiques imposées successivement aux instituteurs français et qui disparaissent après quelques années d'expériences, remisées à un magasin d'accessoires d'où on les tire parfois sans conviction ? Nous en avons tant vu, de ces enthousiasmes de commande, provoquant des efforts méritoires mais stériles, d'œuvres pédagogiques sans unité, sans plan d'ensemble, aussi variées que fragiles, d'essais multiples d'enseignements primaires de toutes sortes!

Les classes-sorties sont d'autant plus difficiles à créer en France sur le plan viennois que notre édifice universitaire, encore solide malgré les lézardes qui y apparaissent, ne se laisse pas entamer facilement par des tentatives isolées, par des efforts dispersés. On ne changera pas brusquement le régime de nos écoles publiques; le règlement y est encore imposé avec une assez grande rigueur; les horaires et les programmes, d'une désolante uniformité, les mêmes pour toute la France, du Nord au Midi, à la ville et à la campagne, à la mer et à la montagne, ne sont jamais laissés au choix des instituteurs; les examens et les concours surtout, dont nous ne pouvons nous désintéresser sans compromettre gravement l'avenir de nos élèves, sont en absolue contradiction avec les méthodes de l'école active. Aussi les essais qui ont été tentés, depuis huit ou dix ans, depuis la fin de la guerre, il a fallu les faire dans les cadres existants. Tout cela est loin, on le voit, de la libre expérience des instituteurs viennois. Qu'il faille mieux approprier l'école française aux conditions nouvelles de la vie sociale et économique, personne n'en doute. Nous n'avons pas cependant à rougir des générations que nous avons formées; elles valent celles des pays voisins. Le tout est de savoir si, dans l'institution scolaire française, la réforme viennoise peut s'adapter aux nécessités nationales. »

(A suivre.)

Premier Camp des éducateurs, à Vaumarcus.

(Suite.)

Ce qui est à remarquer ici, c'est la discussion, sérieuse, sincère, méthodique, laborieuse, qui suit chaque conférence. Cette discussion, d'abord générale, est reprise, le soir, dans les cantonnements. Ah! ceux-ci n'ont rien qui rappelle nos palaces modernes ! Simples baraquements, ils n'offrent en guise de lits que des matelas de varech. Mais, dans l'absence de tout luxe, quelle cordialité règne entre les campeurs de la même chambrée, une vingtaine environ! Ne croyez pas d'ailleurs qu'on manque de quelque chose, à Vaumarcus. La nourriture y est simple, mais bonne et abondante, l'air salubre au milieu du labeur des champs. Chaque matin, après un repos prolongé, la cloche vous appelle à la séance de culture physique. Enfin un comptoir de livres, abondamment pourvu en excellentes publications, une chorale très active et un orchestre d'excellents musiciens complètent la physionomie intéressante de ce camp. J'allais oublier la forêt de grands bois, propice au recueillement.

Pour revenir aux cantonnements, on ne saurait dire combien édifiant est l'entretien qui se poursuit dans l'intimité, au milieu de l'admirable décor de la nature, jusque tard dans la soirée.

Le programme comportait une conférence du pédagogue allemand Förster. Malheureusement, ce dernier, sollicité par un voyage en Amérique, n'a pu venir. Il a été remplacé par le pasteur Lauterburg qui, dans sa paroisse de Saanen, a montré ce que pouvait une collaboration intelligente entre conducteurs d'âmes et éducateurs. A ceux que cela intéresse nous recommandons le livre qu'il a publié à ce sujet. [1])

Mais revenons plus spécialement à la question qui fut notre leitmotiv: la tâche, je veux dire la vocation de l'instituteur. Dans sa conférence intitulée « La tendance utilitaire de l'enseignement et de l'éducation morale » M. le professeur Arnold Reymond nous fait entrer dans le vif du sujet. Constatant la crise déplorable que nous traversons au point de vue de l'esprit dans lequel on enseigne, il précise le sens du mot « utilitaire ». Sans doute, tout enseignement doit être utile à quelque chose. Mais on se demande à quel moment il cesse d'être utile pour devenir utilitaire. Pour répondre à cette question, deux conceptions de la vie sont à étudier: la première considérant exclusivement l'acquisition des richesses et des biens matériels et la deuxième poursuivant un idéal qui dépasse l'homme et la vie actuelle.

[1]) Ziele und Wege der Erziehung und Selbsterziehung. Druck und Verlag von Emil Müller in Gstaad.

M. Reymond constate que l'enseignement est devenu utilitaire de nos jours, parce qu'il subordonne les valeurs spirituelles à la recherche des profits matériels.

Il serait trop long de suivre le conférencier dans ses considérations. Retenons qu'à travers les siècles l'école s'était toujours inspirée d'un certain idéal de moralité, de responsabilité, de probité avec lequel se trouvaient d'accord les idées religieuses de ce temps. Sans doute, de bonne heure, naît le conflit entre la science et la religion. Mais l'enseignement se développe du moins suivant une ligne unique, dans une certaine communauté d'aspirations. Même la Renaissance et la Réforme n'avaient pu entamer cette unité et ce n'est qu'au 19e siècle, avec la doctrine positiviste d'Auguste Comte, que le conflit se développe pour se précipiter en crise aiguë. Nous assistons alors à la lutte entre l'école laïque et l'école confessionnelle. Nous croyons, pour notre part, que la laïcité de l'enseignement peut être entendue et pratiquée d'une manière telle qu'elle ne nuise pas à l'esprit même de la religion. En attendant déplorons cet utilitarisme vers lequel s'oriente tout notre enseignement. Regrettons surtout que l'enseignement universitaire lui-même, qui était autrefois désintéressé, ait suivi le même chemin et tende à devenir utilitaire aussi. La chimie se rapproche de la fabrique. La physique et la géologie de même sont en train de recourir à l'aide des industries pour pouvoir subsister. D'autre part, les études commerciales se sont agrégées à l'Université et la question qu'on se pose est celle-ci: Les sciences commerciales vont-elles prendre à l'Université la place qu'y occupaient au moyen-âge la théologie et bien plus tard, successivement, les lettres, le droit, la science? Quoi qu'il en soit les écoles moyennes et même l'école primaire reçoivent le contre-coup de ces tendances et si leur programme parvient à rester homogène on a peine à s'entendre sur certains points de toute importance. N'y a-t-il pas des maîtres qui prétendent se borner à instruire alors que, chacun le sait, celui qui instruit éduque, qu'il le veuille ou non, par son geste, par son ironie, par ses silences même? N'y en a-t-il pas qui proclament seule vraie la vérité scientifique et dont les croyances intimes sont du reste loin de s'accorder avec cette étroitesse d'esprit? D'autres qui, s'inspirant du nietzchéïsme, pensent avec cela déniaiser leurs élèves? D'autres versant dans le scepticisme? D'autres enfin... Mais passons. Vous le voyez, le plus grand desarroi dans les doctrines. Or, qu'il s'agisse de Dieu, qu'il s'agisse de la patrie, qu'il s'agisse de la démocratie, qu'il s'agisse de la famille, il faut dans notre enseignement un minimum d'idéal commun compatible avec la liberté de conscience de chacun. Cet idéal commun M. Reymond ne croit pas qu'on puisse le formuler pour l'instant. Mais il espère qu'on y parviendra. Que faut-il faire en attendant? Ici nous renvoyons le lecteur à la conférence complète qui sera publiée dans l'Annuaire de l'Instruction publique. Voici quelques-uns des remèdes proposés. Prendre conscience des responsabilités et, à défaut de nos propres convictions, respecter les croyances religieuses de nos élèves. S'incliner devant certains mystères. Etre logique avec soi-même: c'est par exemple faire œuvre de mauvais bergers que de professer des théories dissolvantes que la conscience réprouve et empêche de faire passer dans la pratique.

M. Reymond, on le voit, comme philosophe, s'en tient à des conclusions prudentes, quoique essentielles. On ne saurait sans doute le lui reprocher. Dans son amour de connaître la vérité, toute la vérité, il ne formule aucune conclusion qui puisse embrigader le travailleur dans sa recherche désintéressée « La vérité ne s'enseigne pas » a dit Platon. On la pressent, on s'en inspire.

Mais le croyant, lui, ne s'arrête pas à des scrupules de cette nature où il ne peut s'empêcher de ne voir que des demi-mesures. Une fois parti, il veut atteindre d'un seul coup les plus hautes cimes. Et c'est M. Charles Béguin qui nous montre dans l'éducation la possibilité de se donner tout entier et de pousser ce don de soi jusqu'au sacrifice tel le grand Educateur qui, pour sauver ses créatures, a consenti au suprême sacrifice, consommé à Golgatha. Ici le problème de l'éducation devient la problème de la vie même, le seul, le grand problème dont M. Raoul Allier nous parle dans son étude psychologique « Conversion et responsabilité ». L'homme ne peut réaliser sa nature, toute sa véritable nature, celle que nous nous plaisons à refouler constamment, sans un renouvellement, une révolution de tout l'être. Alors, seulement alors, l'éducateur pourra peut-être saisir pleinement et réaliser cet idéal dont nous parlait M. Reymond sans oser le formuler « Un cœur renouvelé embrasse toute la vérité, sans en discerner d'avance toutes les parties et en prévoir tous les développements » a dit Vinet.

Le camp pour éducateurs de la Suisse romande est fondé. Les participants se rencontreront plus nombreux encore l'an prochain.

PENSÉE.

On a voulu, si je ne me trompe, réaliser ici la vraie démocratie, non celle qui vit de mots et de formules, mais celle qui consiste en bien-être du peuple, en éducation du peuple, en collaboration du peuple et de l'élite, en justice, en amitié. On n'y pouvait atteindre qu'en donnant, comme on l'a fait, un grand développement aux écoles, aux moyens de culture. L'école, comme la République l'a compris dès ses débuts, c'est la semence de la démocratie. Il y a des réformes qui délivrent le peuple d'une gêne, qui font disparaître une injustice. Ainsi on enlève une pierre devant la roue pour permettre au char d'avancer. Mais il n'y a que l'école, que la culture qui poussent le peuple en avant, qui le font monter. L'école, toutes les écoles. Je l'ai déjà dit, je ne me lasserai pas de le répéter, elles sont inséparables. J'ai joie à voir se développer vos écoles primaires, comme si elles étaient miennes, parce que je les aime, parce qu'elles sont le berceau de toute culture, les premières institutrices du peuple. Je ne me réjouis pas moins des progrès de vos écoles primaires supérieures, de vos lycées, de vos facultés, de votre enseignement secondaire et supérieur. Je connais la valeur de l'un et de l'autre. Je sais le prix que vous y attachez, comme créateurs de l'élite, comme promoteurs des sciences, des lettres et des arts, comme maîtres de civilisation. Mais je sais aussi que l'on n'en sépare pas l'enseignement professionnel et que vous le tenez lui aussi, avec eux, comme un facteur de culture capable de travailler aux progrès de l'esprit, de former des hommes.

1929, M. *E. Labbé*, directeur général de l'enseignement technique de France, inaugurant l'Ecole nationale professionnelle de Lyon.

oooooo Bücherbesprechungen oooooo

Zum Lande der Gerechten. Der Roman einer Kindheit. Von *Ernst Preczang*. Verlag der Büchergilde Gutenberg, Berlin, 1928. In Leinen geb. Fr. 4.—.

Ein alter Prügelschulmeister tritt auf (selbstverständlich: es könnte auch ein junger sein). Ein Armeleutekind, Peter Klupschek, bekommt die Prügel. Alles prügelt auf ihn ein: der Lehrer, der den Jungen ein verkommenes Subjekt nennt, die Mutter aus Zorn und Liebe, das Leben aus — —? Der Vater Peters, ein haltloser Säufer, Deichwächter, ist schon vorher eines Nachts ertrunken. Dann: kleinbürgerliches, stumpfes, selbstgerechtes und arrogantes Menschenunwesen wird sichtbar. Hierauf gründen Schüler, junge Idealisten und Rebellen einen Verein gegen die Lüge und Korruption der Erwachsenen. Köstlich die Schilderung der ersten und einzigen Mitglieder-Zusammenkunft: drei bürgerliche Gymnasiasten, drei proletarische Volksschüler. Es wird munter gesponnen, aber auch nicht unbeträchtlich philosophiert. Und dem liebenswerten Günter tippt der Tod hier schon mit dem Finger ans junge Herz, auch wenn man's noch nicht sieht. Dann kommt der Verrat durch einen Unbeteiligten: der Geheimbund fliegt auf! Natürlich: die alten Kaffern machen eine fürchterliche Sache davon. Tragisches Nachspiel: Günter nimmt sich, nach einem viehischen Wutausbruch seines Vaters, das Leben. Weiter: Ein junger Idealschulmeister tritt auf (selbstverständlich: es könnte auch ein alter sein). Eine zarte Jungfrau: Hilde. Draussen wird es Winter. Aber die Liebe blüht und das Gute bricht durch wie das Sonnenlicht zwischen Wolken! Peters prächtige Tante Marie, eine währschafte Bauernfrau, geht mit ihren gut zwei Zentnern Leibesgewicht wie ein Tank gegen die Bosheit vor. Schneevogt, Peters Vormund, hilft ihr dabei. Ueberhaupt: Peter wird aus einem Dulder langsam ein Held, oder, um es bescheidener zu sagen: er, dem arg auf den zarten Flügeln herumgetrampelt worden ist, wird schliesslich allen Teufeleien zum Trotz doch flügge: er rettet einem abgestürzten Flieger das Leben, wird Mechanikerlehrling in einer Flugzeugwerkstätte. Und — vielleicht — erfliegt er einmal das Land der Gerechten, von dem er als Knabe in seinem Kummer geträumt hat und das er zu Wasser mit seinen Volldampfvoraus-Kameraden nicht erreichen konnte. Das alles spielt da oben in der Nähe der Nord- oder Ostsee an der untern Elbe, durchweht vom würzigen Atem des nahen Meeres. Ein schönes Buch, ein pädagogisches Buch. Lehrern sehr zu empfehlen. *Emil Schibli.*

«Der Bernische Lehrerverein, seine Geschichte, seine Arbeit und seine Ziele.»

Im Auftrag des Kantonalvorstandes des Bernischen Lehrervereins verfasst von Otto Graf, Zentralsekretär.

Die Broschüre ist erschienen und kann auf dem Sekretariat des Bernischen Lehrervereins, Bahnhofplatz 1, Bern, zum Preise von 80 Rp. bezogen werden. Gegen Einzahlung von 80 Rp. plus 10 Rp. Porto auf Postcheckkonto III 107 wird die Broschüre zugesandt.

Sekretariat des Bernischen Lehrervereins.

M. Schorno-Bachmann :: Bern
(Mitglied des Schweizerischen Lehrerinnenvereins)
Chutzenstrasse 30 Zeitglocken 5/II
empfiehlt ihre bestbekannten
Fasostru-Strumpfwaren
sowie gewobene Strümpfe in Wolle, Baumwolle, Seide, moderne Farben beste Qualitäten

DAS EPIDIASKOP FÜR DIE SCHULE
wählen Sie in meinem Projektionsraum aus
iller-Mathys
Schul-Projektion 372
BERN, Neueng. 21
I. Stock

Haushaltungsschule
„Le Printemps"
St. Imier (Berner Jura)
Altrenommiertes Institut, gegründet vor mehr als 30 Jahren. Moderner Komfort. Bescheidene Preise. Schöne Lage. Illustr. Prospekt und Referenzen durch die Präsidentin, Mme Nicolet-Droz, St. Imier. 378

Die beste Reklame
ist und bleibt
in allen Fällen
das Zeitungsinserat

Grösstes bernisches
Verleihinstitut 366
für feinste Theaterkostüme
sowie **Trachten** aller Arten

H. STRAHM-HÜGLI

BERN, Kramgasse 6
Telephon: Christoph 35.88

Geistig frisch
erhaltet Sie
Qualitätsmost
„Oppliger"

Kleines **Pensionat sucht**
Französisch - Lehrerin
Kenntnisse in Stenographie, Maschinenschreiben, Handelsfächern erwünscht.
Offerten an: 374
Mädchen - Pensionat S. Saugy, Rougemont (Waadt).

PIANOS
nur **erstklassige** 427
Schweizer - Fabrikate
Flügel von
Sabel-Bieger
Rönisch
Grotrian-Steinweg
Fr. Krompholz
Spitalgasse 28, Bern

Zu verkaufen
in guter Höhenlage zwei für
Schulkinder - Ferienheime
prima geeignete Objekte, eines für 40, das andere für 80 Kinder Platz bietend.
Offerten unter Chiffre B Sch. 390 an Orell Füssli-Annoncen Bern. 390

Schulmaterialien

Schulhefte (eigene Fabrikation)
Schreibmaterialien
Zeichen- u. Malartikel
Zeichenpapiere

Reissbretter, Reisszeuge
Wandtafeln und Zubehör
Schulbilder u. Wandschmuck
Lehrmittel und Physikalien

Verlangen Sie unsern illustrierten Katalog
Bei Kollektiveinkäufen Spezialpreise

Kaiser & Co. A. G., Bern
Gegründet 1864 379

Worbenbad · Lyss
Radiumhaltige Eisenquelle
Ausgezeichnete Heilerfolge
gegen alle Formen v. Rheumatismus
Blasenkatarrh Blutarmut Skrophulose
Bleichsucht Dyspepsie Nervenschwäche
Schöner Ausflugsort für Vereine und Schulen
Prospekte. — Pension von Fr. 7.50 an. (Telephon 55)
216 **O. König-Wüthrich.**

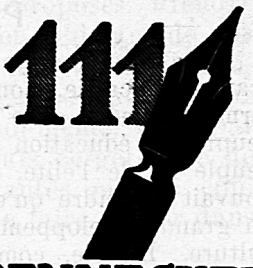
Rüegsbach i. E. „Krone"
Bekannt für feine Küche und Weine, Diners, z'Vieri; Hähneli, Forellen etc. Passende Lokalitäten für Vereine und Gesellschaften. Pension von Fr. 7.— an. Postauto ab Station Hasle-Rüegsau. Telephon Nummer 143.
H. Stalder-Rothenanger.

INSTITUT HUMBOLDTIANUM 368
Handelsfachschule, Gymnasium
Sekundarabteilung. Kleine Klassen
BERN, Schlösslistr. 23, Tel. Bw. 34.02
Beginn: 17. Okt.

LOCARNO
Pension Irene
ladet Sie höflichst ein 366

Herbstferien in Spiez
In Chalet in schönster Lage ist vom 1.—20. Oktober ein Doppelschlafzimmer mit Esszimmer und Küche zu vermieten. Preis Fr. 4.— pro Tag. Offerten unter Chiffre B. Sch. 381 an Orell Füssli-Annoncen, Bern 381

Drucksachen für Vereine liefert die Buchdr. Bolliger & Eicher



SOENNECKEN
Schulfeder 111
in Form und Elastizität der Kinderhand genau angepasst
Musterkarte Nr. 1094 kostenfrei
F. SOENNECKEN, BONN

Neue
Kurse
Dauer 12, 6 u. 3 Monate für
Handel, Hotelsekretäre (-innen) und **Verwaltung** (Eisenbahn- und Postexamen)
beginnen am
23. September und 24. Oktober
die
Vorbereitungskurse
am
23. September
Handels- und Verkehrsschule BERN
Waisgasse 4
Tel. Christ. 54.49
Uebungsbureau zur Einführung in die Praxis
Erfolgreiche Stellenvermittlung
Verlangen Sie Gratisprospekt u. Referenzen

Bücherschrank
aus Hartholz, in solider, gediegener Ausführung ist aus Privathaus billig zu verkaufen. 376
Adresse: **Frl. M. G., vord. Kreuzgraben 16, Burgdorf.**

Buchdruckerei — Bolliger & Eicher. Bern — Imprimerie